Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.535.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

II. Jahrgang. Sonntag, den 1. Oktober 1916. Nr. 273.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 30. September 1916 Wien, 30. September 1916.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front gegen Rumänien.

Westlich von Petroseny wurden rumänische Vorstösse abgewiesen.

Die unter dem Befehl des Generals v. Falkenhayn stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben bei Nagyszeben (Hermannstadt) einen vollen Sieg errungen. Eine weitausholende Umgehungskolonne bayrischer Truppen hat vor vier Tagen im Rücken des Feindes die Strasse über den Vöröstorony-(Rotenturm-)Pass gesperrt. Alle Versuche des Gegners, diese wieder zu öffnen, blieben vergebens. Gleichzeitig drangen von Westen, Norden und Osten österreichisch-ungarische und deutsche Kolonnen gegen die südlich von Nagyszeben kämpfenden rumänischen Divisionen vor. Der Feind wehrte sich verzweifelt, das Ringen war ausserordentlich blutig. Jedes fahrbaren Weges beraubt, flüchten sich die Trümmer der rumänischen Truppenverbände in das Fogarasergebirge. Die Zahl der Gefangenen wächst stündlich, die Beute ist sehr gross, da der Feind seinen Fahrpark, so weit er ihn nicht vernichten kann, liegen lassen muss.

Die vorgestern von den Rumänen wieder aufgenommene Offensive gegen die siebenbürgische Ostfront konnte an dem Ergebnis der Kämpfe bei Nagyszeben nichts mehr ändern. Mussten auch nördlich von Fogaras und bei Szekely-Udvarhely (Oderkellen) vorgeschobene Truppen auf die Hauptkräfte zurückweichen, so brachte anderseits südlich von Henndorf (Hegen) ein Gegenstoss deutscher Truppen 11 rumänische Offiziere, 591 Mann und 3 Maschinengewere ein.

Am 29. September griff eine k. u. k. Monitorenabteilung, verstärkt durch eine Vedettegruppe, durch einen armierten Dampfer und durch das deutsche Motorboot „Weichsel", den rumänischen Hafen Corabia an. Nach Niederkämpfung der feindlichen Verteidigungsanlagen drangen unsere Einheiten in das innere Hafenbassin ein. Sie vernichteten den Bahnhof, militärische Hafenanlagen, armierte russische Dampfer, die sich im vorigen Jahre nach Corabia geflüchtet hatten, Minenfahrzeuge und Schlepper und brachten schliesslich neun im Hafen festgehaltene österreichisch-ungarische Schlepper in das Flottillenlager zurück. Auf unserer Seite keine Verluste.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

Die Kämpfe im Ludowagebiet dauern an. Bei einem Vorstoss wurden den Russen 4 Offiziere, 532 Mann und 8 Maschinengewehre abgenommen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Ausser der Abwehr eines russischen Vorstosses bei Wytomeg und erfolgreichen Vorfeldkämpfen bei der polnischen Legion keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Das feindliche Geschütz- und Minenwerferfeuer auf der Karsthochfläche hielt an und nahm nachmittags an Stärke zu. Am Cimone konnten weitere sieben Italiener, darunter ein Offiziersaspirant, noch lebend geborgen werden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Ein Vertreter der Zivilisation.

Der englische Kriegsminister Lloyd George hat sich bis zum Kriegsbeginn als Schatzkanzler in der englischen Regierung um gewisse sozialpolitische Fragen ausserordentlich verdient gemacht. Insbesondere die Bodenreform verdankt ihm neue Ideen und werktätige Ausgestaltung. Gab es doch eine Zeit, da Lloyd George in radikaler, ja geradezu revolutionärer Weise gegen die englischen Latifundienbesitzer auftrat. Der Krieg hat aus dem Vertreter einer praktischen Wirtschaftspolitik den Munitionsminister des Koalitionskabinetts und nach Kitcheners Katastrophe den Kriegsminister gemacht.

Diese ausserordentliche Wandlung hat auch eine durchgreifende Veränderung im Denken und Reden dieses Politikers zur Folge gehabt, der bis zum Jahre 1914 gerade in Deutschland ob seiner gediegenen Kenntnisse und gesunden Ansichten sehr geschätzt war. — In einer Unterredung mit dem Vertreter der „United Press of America" hat Lloyd George seine Ansichten über die jüngsten Friedensgerüchte und über die Möglichkeit eines Friedens kundgegeben. Diese Aeusserungen bilden eine geradlinige Fortsetzung jenes Programmes, das Asquith und Grey seit Kriegsbeginn zu wiederholtenmalen aufgestellt haben und das die Niederschmetterung und Vernichtung von Deutschland zur Grundlage hat.

Es möge genügen, aus dieser Unterredung einige markante Stellen vorzulegen. So sprach Lloyd George davon, dass der preussische Militärdespotismus auf ewig zerstört werden müsse, dass keine Träne von den Freunden der Deutschen vergossen wurde, als Tausende von englischen Bürgern, deren militärische Ausbildung nur wenige Monate gedauert hatte, auf dem Schlachtfelde vernichtet wurden. Er sprach von den „ersten Runden dieses ungleichen Kampfes" und davon, dass kein Leid schlimmer sein könnte, als die Leiden dieser toten Alliierten. Wenn je aus dem Munde eines englischen Staatsmannes etwas offen und ehrlich gesagt worden ist, so ist es hier der Fall: dass England in frevelhafter Weise den Krieg begonnen hat, dass es trotz seiner mangelhaften Vorbereitung, die eher als das Ergebnis einer Jahrhunderte alten Söldnerpolitik bezeichnet werden kann, sich nicht gescheut hat, namenloses Elend über die Welt heraufzubeschwören. Aber selbst bei diesem offenherzigen Bekenntnis kann Lloyd George die heuchlerische Drapierung mit dem moralischen Mäntelchen nicht missen, er beruft sich auf die Leiden der Toten, wie es sein Ministerkollege Briand bei Eröffnung der französischen Kammer vor wenigen Tagen getan hat. Wahrlich, solche Worte klingen im Munde eines englischen Ministers wie der grösste Hohn und die teuflischeste Verspottung jener Völker, die unter dem Druck der Entente in den blutigen Krieg getrieben wurden.

Dass Lloyd George die lächerlichen Worte von der Bedrohung der Zivilisation durch Deutschland von neuem anwendet, zeigt den engen Kreis, in dem sich die Gedanken englischer Minister bewegen. Dieser Krieg hat Erscheinungen gezeigt, wie sie die Zusammenstösse von Völkern seit dem Altertume nicht mehr aufweisen. England hat die Aushungerung von vielen Millionen Menschen beschlossen und nur die Unzulänglichkeit seiner Mittel verhindert es, dass dieser schurkische Plan zur Durchführung gelangt. Und da wagt es ein Mann in verantwortlicher Stellung von einer Bedrohung der Zivilisation durch Deutschland zu sprechen, das nicht nur um seine politische Existenz, sondern auch um das Leben der Kinder, Frauen, Greise, Schwachen und Invaliden kämpft! Für die Rolle, die England in diesem Kriege spielt, ist es auch charakteristisch, dass der englische Kriegsminister auch im Namen Frankreichs und Russlands spricht. Diese beiden Staaten werden nach Lloyd Georges Aeusserung den Krieg mit demselben Ziele weiterführen. England hat also die Führerstelle im erweiterten Vierverband nach wie vor im weitesten Ausmass inne.

„Der Sportgeist ist es, der das englische Heer bis zum letzten Augenblick beleben wird." Damit hat Lloyd George ausgesprochen, dass Englands Volk sich in diesem ungeheuren Ringen nicht geändert hat, dass ihm die Fähigkeit fehlt, höheren ethischen Begriffen zugänglich zu sein. Der engl. Krieg ist der modernste Sport für dieses Land, die Engländer aber vertreten die Zivilisation, Deutschand ist der Barbarenstaat.... Diese kurze Auslese aus den Ansichten des englischen Kriegsministers möge genügen, um der Welt zu zeigen, was sie von einem siegreichen England zu erwarten hätte. e. s.

TELEGRAMME.

Der Krieg gegen Rumänien.

Die rumänischen Verluste.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Zürich, 30. September.

Die bisher bekannt gewordenen zehn rumänischen Verlustlisten enthalten 14.860 Namen, darunter die von 732 Offizieren.

Die Luftangriffe auf Bukarest.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Rotterdam, 30. September.

Die „Times“ melden aus Bukarest:

Amtlich wird mitgeteilt, dass bei dem letzten Luftangriff auf Bukarest 60 Personen getötet wurden. Die Zeppeline erschienen während der Nacht über der Stadt.

Man ist der Ansicht, dass das Bombardement von Personen durchgeführt wurde, die die Stadt genau kannten und mit den verwundbarsten Stellen von Bukarest vertraut waren.

Genf, 30. September.

Dem Lyoner „Nouvelliste“ zufolge haben die rumänischen Behörden nach dem letzten Zeppelinangriff auf Bukarest deutsche und österreichisch-ungarische Staatsangehörige in den oberen Stockwerken der Gebäude in der Nähe des königlichen Palastes und der Ministerien untergebracht.

Einberufung der Siebzehnjährigen in Rumänien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Genf, 30. September.

Nach einer Meldung des „Petit Journal“ kommen in Rumänien Anfang Oktober die Siebzehnjährigen zur Stellung. Gleichzeitig haben sich die Sechzehnjährigen zu melden.

Tagung des Parlamentes in Braila.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Lugano, 30. September.

„Secolo“ berichtet aus Bukarest:

Das rumänische Parlament ist für den 20. Oktober nach Braila einberufen.

Der Zusammentritt erweist sich als notwendig, um die parlamentarische Genehmigung für die weiteren Kriegskosten herbeizuführen.

Die Sommeschlacht.

Der Einsatz der englischen Reserven.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Zürich, 30. September.

Die „Gazeta del Torino“ meldet aus Paris: Die neuen englischen Truppentransporte sind bisher noch nicht ins Feuer gebracht worden; sie sind erst in den letzten Tagen von den französischen Häfen an die Sommefront gelangt.

Ihr Einsatz dürfte die Entscheidung herbeiführen.

Abtransport der farbigen Hilfstruppen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Genf, 30. September.

Der Abtransport der Kolonialtruppen hat, dem „Petit Journal“ zufolge, in den letzten Tagen wegen der ungünstigen Witterung vorzeitig begonnen.

Es trete jedoch keine Schwächung der Front ein, da die neuen englischen Truppentransporte in Feuerstellung gebracht werden.

Der erbitterte Kampf um Thiepval.

London, 30. September. (KB.)

Der „Times“-Korrespondent im britischen Hauptquartier schildert Thiepval als ein unterirdisches Gibraltar. Der Angriff wurde vom Süden über ein Laufgrabennetz durchgeführt, das mit unterirdischen Gängen in Verbindung stand. Die Truppen rückten an dem zusammengeschossenen Kastell vorbei, dessen grosse Keller, die wieder mit anderen Gräben in Verbindung standen, ein gewaltiges Hindernis darstellen.

Die Deutschen leisteten hartnäckigen Widerstand. Es entstand ein allgemeines Handgemenge, wobei mit Bajonetten, Gewehrkolben, selbst Fäusten gekämpft wurde. Auch unter der Erde wütete ein heftiger Kampf mit Handgranaten, Messern und Bajonetten. Zahllose Tragödien spielten sich in den unterirdischen Gängen ab.

Der Seekrieg.

Valenzia, 29. September. (KB.)

(Reutermeldung.) Der norwegische Dampfer „Brask“ ist mit 11 Mann des versenkten britischen Dampfers „Roddam“ hier angekommen.

Rotterdam, 30. September. (KB.)

Die holländischen Schleppdampfer „Zuidersee“ und „Gouwnee“, die zwei niederländische und zwei belgische Leichterschiffe nach London schleppen wollten, sind in der Nacht auf Donnerstag nach Zeebrügge eingebracht worden.

Das Chaos in Griechenland.

Noch kein Ultimatum der Entente.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Genf, 30. September.

Das angekündigte Ultimatum des Vierverbandes an Griechenland ist noch nicht erfolgt. Eine Athener Depesche des „Petit Journal“ besagt vielmehr, die Entente habe Interesse daran, noch einige Zeit mit der Bekanntgabe ihrer letzten Entscheidungen zu warten.

In Athen folgt Ministerrat auf Ministerrat. Der Polizeipräfekt ist zurückgetreten.

General Danglis ist Mittwoch mit einem Torpedoboot von Athen nach Saloniki abgereist, desgleichen Moschopulos. Trotzdem der König dessen Demission als Chef des Generalstabes nicht angenommen hat, ist der General in Begleitung zahlreicher Offiziere von Athen weggefahren, um sich der Revolution anzuschliessen.

Die Eisenbahn von Saloniki hat sich dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Die Provinz Karadjova hat die Revolution proklamiert. Alles wartet nur darauf, dass Venizelos das Signal zum offenen Aufruhr gebe.

Aus Korfu fliehen die Antivenizelisten, darunter die Familie des verstorbenen Staatsmannes Theotokis, die auf Korfu ausgedehnte Besitzungen hat.

Revolten in Kreta.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Lugano, 30. September.

Die Mailänder „Unione“ meldet aus Athen: Die Alliierten haben den Telegrammverkehr mit Kreta gesperrt.

Gerüchtweise verlautet, dass die Hälfte der Garnison den Anschluss an die neue Regierung in Kanea verweigert.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 29. September. (KB.)

Die „Agence Milli“ meldet aus dem Hauptquartier:

Felahiefront: Gewöhnlicher Feuerwechsel.

Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel Zusammenstösse von Erkundungsabteilungen.

An den anderen Fronten kein Ereignis von Bedeutung.

Die Ministerkrise in Russland.

Eine Kandidatur Trepows.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Stockholm, 30. September.

Aus Petersburg verlautet, dass sich Sasonow in letzter Stunde geweigert habe, den Posten des Ministerpräsidenten zu übernehmen. Dadurch gewinnt die Ernennung Trepows an Wahrscheinlichkeit.

Zwischen Stürmer und Trepow kam es in den letzten Tagen zu scharfen Auseinandersetzungen, worauf beide im Hauptquartier vom Zaren empfangen wurden. Bei diesen Besprechungen ging Trepow als Sieger hervor. Seine Kandidatur wird von Chwostow unterstützt.

Berichte feindlicher Generalstäbe.

Russland.

Wien, 30. September. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Russland, 28. September.

Versuche vorgeschobener feindlicher Abteilungen, sich unseren Gräben westlich Riga zu nähern, wurden durch unser Feuer abgeschlagen. Am Abend des 27. September unternahmen kleine feindliche Abteilungen in Gegend südöstlich Pinsk nach Verfeuerung einer beträchtlichen Zahl von Granaten einen Angriff, doch wurden sie sofort durch das Feuer unserer vorgeschobenen Abteilungen zurückgetrieben.

In Gegend Bubnow (nordöstlich der Linie Swiniuchi—Korytnica) erneuerten sich die Kämpfe. Der Feind leistet hartnäckigen Widerstand, um unser Vorrücken zu verhindern.

An der Ostsee führten unsere Wasserflugzeuge unter dem Befehl des Schiffleutnants Gerkovenko einen erfolgreichen Angriff auf die feindliche Flugstation am Angernsee und warfen Bomben ab. Unsere Flugzeuge wurden von feindlichen Batterien beschossen und hatten Kämpfe mit zwanzig feindlichen Flugzeugen. Während dieses ungleichen Kampfes ist leider Leutnant Arsen Gerkovenko mit seinem Wasserflugzeug abgestürzt.

Verschiebung des nächsten Einrückungstermines.

(Gültig für die Jahrgänge 1866—1871.)

Wien, 29. September. (KB.)

Vom Ministerium für Landesverteidigung wird verlautbart:

Die laut der Einberufungskundmachung O/3 vom 15. September 1916 für den 2. Oktober 1916 Einberufenen der Geburtsjahrgänge 1871, 1870, 1869, 1868, 1867 und 1866 haben vorläufig noch nicht einzurücken.

Ihre Einberufung wird zu einem späteren Zeitpunkte, allerdings eventuell nur unter Festsetzung eines kurzfristigen Termins erfolgen. In Unkenntnis der Verschiebung des Einrückungstermins am 2. Oktober Einrückende werden über ihr Ansuchen rückbeurlaubt. Anderseits können jedoch diejenigen, welche aus freien Stücken am 2. Oktober einrücken wollen, ihre Militärdienstleistung mit diesem Tage antreten.

Frankreichs passive Handelsbilanz.

Bern, 30. September. (KB.)

In der gestrigen französischen Senatssitzung verlangte der französische Finanzminister Ribot unter Hinweis auf die stetig anwachsende Han-

delsunterbilanz, dass alles aufgeboten werde, damit alle im Lande liegenden Produktionsmöglichkeiten verwirklicht werden. Diese Forderung müsste auch an die Kriegsverwaltung gestellt werden.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 29. September. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 29. September 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Ruprecht von Bayern:

Nach der blutigen Abwehr der feindlichen Angriffe am 27. d. flaute die Sommeschlacht gestern wesentlich ab.

Ein kräftiger englischer Angriff zwischen der Ancre und Courcelette wurde auf seinem Westflügel unter Aufgabe kleiner Grabenteile im Nahkampf abgeschlagen; er brach nordwestlich und nördlich von Courcelette in unserem Feuer zusammen. Ein schwächerer Angriff bei Eaucourt l'Abbaye schlug gleichfalls fehl.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Abgesehen von einem erfolglosen schwachen russischen Vorstoss nordöstlich von Goduzischki und stellenweise aufgelebter Feuertätigkeit keine Ereignisse.

Die Zahl der am 27. ds. bei Korytnica gefangenen Russen erhöht sich auf 41 Offiziere, mehr als 3000 Mann, die Beute auf zwei Geschütze, 33 Maschinengewehre.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

Die Kämpfe in den Karpathen dauern an. Keine besonderen Ereignisse.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Der Widerstand des Feindes im Abschnitt von Hermannstadt ist erlahmt. Die rumänischen Kräfte sind gegen das Gebirge geworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Erster Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Somme-Schlacht.

Ueber den nach viertägiger Artillerievorbereitung zusammengefassten Hauptangriff der vereinigten englischen und französischen Armeen zwischen der Ancre und der Somme wird der „Nordd. Allg. Ztg." von ihrem militärischen Mitarbeiter geschrieben:

Schon die letzten Berichte unserer Heeresleitung über den Fortgang der Riesenschlacht an der Somme liessen deutlich erkennen, dass unsere Gegner noch einmal eine Gewaltanstrengung vorbereiteten; denn wenn auch die Infanterietätigkeit ziemlich eingeschränkt gewesen war, so steigerten doch die Gegner das tägliche Artillerieduell bis zu einer noch nicht dagewesenen Intensität. Nicht umsonst hebt der letzte Generalstabsbericht unserer Heeresleitung die Tatsache hervor, dass die Kriegsindustrie der ganzen Welt durch lange Monate hindurch Tag und Nacht gearbeitet hat, um unseren Feinden überhaupt die Möglichkeit zu geben, einen Angriff auf unsere unüberwindlichen Bataillone zu wagen. Die aufgespeicherten Vorräte sind nun in einem durch vier Tage hindurch währenden Trommelfeuer auf unsere Linien und Graben zwischen der Ancre und der Somme ihrer Bestimmung übergeben worden und haben den endgültigen Durchbruchsversuch vorbereiten müssen. Wenn es auch klar ist, dass nach einer derartigen verschwenderischen Artillerievorbereitung grössere Strecken unserer ersten Linien schon allein durch die mit dem Trommelfeuer verbundene Verschüttung und Einebnung der Gräben von unseren Truppen nicht mehr zu halten waren, so können wir doch zu unserer Genugtuung wiederum feststellen, dass der mit allen Mitteln und unter allen Opfern zu erzielende Durchbruch unserer Sommefront keineswegs von den Gegnern verwirklicht worden ist. Wiederum haben unsere Linien nur jene schon oft gerühmte und den Feinden fast immer verderblich gewordene Elastizität bewiesen, die wohl an einzelnen Punkten — unnötige Verluste vermeidend — einem überlegenen Druck ausweicht, aber niemals in ihrem inneren Zusammenhang und ihrerGesamtwiderstandsfähigkeit zerreisst.

Wir können in dem letzten Gesamtangriffe in der Hauptsache drei feindliche Stossrichtungen feststellen: eine nördliche zwischen der Ancre und dem Dorfe Eaucourt l'Abbaye, eine mittlere von diesem Dorfe bis nach Gueudecourt und eine dritte, die vorhergehende an Frontbreite weit übertreffende, zwischen Gueudecourt und Bouchavesnes. Mit Rücksicht auf die nächstliegenden grösseren Operationsziele ist der nördliche Flügel des Gefechtsabschnittes im Hinblick auf die direkte Angriffsrichtung auf Bapaume strategisch der wichtigste, und es ist daher doppelt zu begrüssen, dass die Infanteriestürme der Engländer in diesem Abschnitte trotz Artillerievorbereitung ohne jeden Erfolg gewesen sind und sämtlich unter den schwersten Verlusten zusammenbrachen. Der zweite Teil des Gefechtsraumes ist ein verhältnismässig schmaler und beträgt nur etwa 4 Kilometer; der Angriff war hier auf die Strasse Longueval—Flers basiert. Hier gelang es den Engländern nur teilweise unsere Stellungen zu erreichen und örtliche Erfolge zu erzielen, da natürlicherweise der erfolgreiche Widerstand unseres eben erwähnten rechten Flügels auch auf die in diesem Raume sich abspielenden Gefechte einen rückwirkenden Einfluss hatte. Im Vergleich zu den eingesetzten Kräften ist auch der Erfolg des rechten gegnerischen Flügels ein äusserst geringer, galt es doch für sie, die Strasse Peronne—Bapaume in möglichst breiter Frontausdehnung zu gewinnen; dies ist ihnen aber keineswegs gelungen, da unser Heeresbericht von der Front Gueudecourt—Bouchavesnes spricht und damit zugleich feststellt, dass der Winkel zwischen dieser Front und der Strasse nach Bapaume noch sehr gross ist; liegt doch das etwa 10 Kilometer nordwestlich Bouchavesnes befindliche Dorf Gueudecourt noch gut 4 Kilometer östlich der zu erreichenden Hauptstrasse....

Lokalnachrichten.

Neue Passvorschriften.

Die „Wiener Zeitung" publiziert eine Verordnung des Gesamtministeriums, womit weitere beschränkende polizeiliche Anordnungen für Reisen aus oder nach Oesterreich erlassen werden. Die Verordnung enthält folgende Bestimmungen:

Jedermann, der sich über eine österreichische Grenze (Küste), die zugleich die Grenze der österreichisch-ungarischen Monarchie bildet, in das Ausland oder in das Inland begibt, muss mit einem Reisepass versehen sein, der den Anforderungen der Verordnung des Gesamtministeriums vom 15. Jänner 1915 in der Fassung der Verordnung vom 10. November 1915 und den nachfolgenden Bestimmungen entspricht.

Reisepässe zu Reisen in das Ausland oder in das Inland haben die Angabe des Zweckes der Reise zu enthalten und dürfen höchstens auf die Dauer eines Jahres ausgefertigt werden. Die vor dem 1. November 1915 ausgestellten Reisepässe verlieren mit dem 1. November 1916 ihre Gültigkeit für Reisen in das Ausland.

Ein Reisepass darf in der Regel nur dreimal zu einerReise ins Ausland verwendet werden. Vor jeder weiteren solchen Reise muss der Reisepass mit der Klausel der Passbehörde versehen sein, dass er zu dieser Reise berechtigt.

Ein von einer ausländischen Behörde ausgefertigter Reisepass kann zu Reisen nach Oesterreich, sofern das Ministerium des Innern nicht eine Ausnahme gestattet, nur verwendet werden, wenn er für jedeEinreise mit einem neuen Passvisum einer k. u. k. Mission oder eines hierzu ermächtigten Konsulats versehen ist und seit der Erteilung des Passvisums nicht mehr als 30 Tage verstrichen sind.

Die Mitnahme von Schriften und Drucksachen jeder Art bei Reisen über die im Paragraph 1 bezeichnete Grenze der Monarchie ist verboten. Dieses Verbot bezieht sich nicht auf 1. Reise- und Personaldokumente, 2. die von Offizieren und Gleichgestellten der bewaffneten Macht der österreichisch-ungarischen Monarchie und eines der verbündeten Staaten, ferner von k. u. k. Hof- und Staatsbeamten und Eisenbahnbeamten mitgeführten Dienststücke oder amtlich verschlossenen Schriftstücke.

Diese Verordnung tritt mit dem 1. Oktober 1916 in Wirksamkeit.

Auszeichnungen. Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst zu verleihen den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse mit der Kriegsdekoration in Anerkennung tapferen und erfolgreichen Verhaltens vor dem Feinde dem Oberstleutnant Rudolf Rück des Infanterieregiments Nr. 13, dem Major Rudolf Pelz des Infanterieregiments Nr. 13, dem Hauptmann Emil Novacek des Infanterieregiments Nr. 13; das Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit der Kriegsdekoration in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde den Hauptleuten Rudolf Reysser und Franz Uher, beide des Infanterieregiments N. 13, dem Leutnant in der Reserve Viktor Pardy des Infanterieregiments Nr. 13; das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille dem Militärverpflegsoffizial in der Reserve Dr. phil. Hugo Hermann des Evidenzverpflegsmagazins in Krakau; ferner anzubefehlen, dass die Allerhöchste belobende Anerkennung bekanntgegeben werde für vorzügliche Dienstleistung im Kriege dem Leutnant in der Reserve Josef Kratky, überkomplett im Festungsartillerieregiment Nr. 2, beim Artilleriezeugsdepot in Krakau.

Kleine Chronik.

Fliegerleutnant Mulzer ist auf dem westlichen Kriegsschauplatz tödlich abgestürzt. Mit ihm hat in verhältnismässig kurzer Zeit der vierte mit dem Pour le mérite ausgezeichnete Fliegeroffizier den Heldentod gefunden.

In Frankreich brachte der Kriegsminister ein Gesetz über die Musterung der Jahresklasse 1918 ein.

Verschiedenes.

Die Breiteverhältnisse der Donau. Die wirklichen Breiteverhältnisse der Donau, des zweitgrössten Stromes Europas, sind folgende: Bei Ulm etwa 80 Meter, bei Regensburg etwa 230 Meter, bei Krems, Wien, Budapest etwa 1 Kilometer und diese Breite behält sie etwa bei bis zu ihrem Mündungsdelta. Mehrere Male wird sie wieder eingeengt, so bei ihrem Uebertritt von Ober- nach Niederösterreich auf 146 Meter, wo sie wieder so eng wird wie bei Ingolstadt, besonders auffallend aber bei ihrem Eintritt in das Königreich Rumänien, wo sie wieder enger wird als sie bei Ulm war. Da, wo sie enger wird, nimmt sie natürlich an Tiefe zu. Die breiteste Stelle der Donau befindet sich eigentümlicherweise nicht in ihrem Unterlauf, sondern noch im Mittellauf, nämlich bei Belgrad, und beträgt 1560 Meter.

Vor einem Jahre.

1. Oktober. In Ostgalizien fiel nichts von Bedeutung vor. — Bei Nowo-Aleksiniec scheiterte ein russischer Angriffsversuch durch unser Artilleriefeuer schon in der Vorbereitung. — An der Ikwafront und im wolhynischen Festungsgebiet keine Aenderung. — Auf der Front zwischen Smorgon und Wiszniew brachen russische Angriffe unter schweren Verlusten zusammen. — Angriffsversuche der Italiener auf den Mrzli Vrh und den Tolmeiner Brückenkopf wurden abgewiesen. — Nördlich von Loos und in der Champagne wurden feindliche Angriffe abgeschlagen.

FINANZ und HANDEL.

Sperre von ungarischem Spiritus. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung des Finanzministers, der zufolge 40 Prozent des vom 1. Oktober 1916 an in den der Verzehrungssteuer unterliegenden Spiritusbrennereien zu erzeugenden Spiritus zur Sicherung des öffentlichen Bedarfes mit Sperre belegt werden. Die Spiritusbrennereien brauchen ihren Lieferungsverpflichtungen, die nach dem 30. September zur Ausführung gelangen, bloss bis zu 60 Prozent des bedungenen Quantums nachzukommen.

Produktionserhöhung in der österreichischen Kohlen- und Eisenindustrie. Die österreichische Steinkohlenförderung zeigt bereits gegenwärtig für das laufende Jahr eine Zunahme um 10 Prozent gegenüber 1915. Das massgebende Gebiet, das Ostrau-Karwiner Revier, weist eine Produktionszunahme um 15 Prozent aus, einzelne Gewerkschaften haben sogar eine 20- bis 25prozentige Förderungssteigerung zu verzeichnen. Die gesamte Steinkohlengewinnung Oesterreichs wird für 1916 mindestens um 16 Millionen Doppelzentner höher sein als die vorjährige; sie wird demnach rund 177 Millionen Doppelzentner betragen gegen 160·8 Millionen im Vorjahre und 154 Millionen Doppelzentner in 1914. — Die Braunkohlenförderung weist bisher eine Zunahme um 9 Prozent auf. Die Förderungszunahme für das ganze Jahr 1916 wird auf 20 Millionen Doppelzentner geschätzt, so dass sich also die Gewinnung auf rund 240 Millionen Doppelzentner stellen wird, gegen 220·3 und 237·7 Millionen Doppelzentner in 1915, bzw. 1914. Die Kokserzeugung zeigt die grösste Zunahme, nämlich um 41 Prozent. Für das ganze Jahr 1916 dürfte die Kokserzeugung Oesterreichs rund 26·5 Millionen Doppelzentner erreichen, gegenüber 19·1 und 21·9 Millionen Doppelzentner in 1915, bzw. 1914. Die Roheisenerzeugung der österreichischen Werke weist gegenüber dem Vorjahre andauernd eine erhebliche Zunahme auf. Die gesamte österreichische Roheisenerzeugung für 1916 wird auf rund 21 Millionen Doppelzentner geschätzt gegen 15·1 Millionen für 1915 und 18 Millionen Doppelzentner für 1913. Von der Stahlerzeugung Oesterreich-Ungarns (1913 26·8 Millionen Doppelzentner) entfallen rund zwei Drittel auf die österreichischen Werke. Im Jahre 1915 erreichte die Stahlgewinnung der Monarchie 26·9 Millionen Doppelzentner, für 1916 ist sie mit rund 34 Millionen Doppelzentner anzunehmen. Infolge des grossen Eisenverbrauchs im Inlande war einzelnen Werken die Erhöhung der Produktion nur durch Verarbeitung ausländischen Eisens, darunter auch deutscher Herkunft, möglich.

Die deutschen Eisenbahnen haben im zweiten Kriegsjahr eine günstige Entwicklung zu verzeichnen, sowohl der Personen- als auch der Güterverkehr haben eine Zunahme zu verzeichnen. Blieben die Einnahmen der Monate August bis November 1915 noch, wenn auch nur um wenige Prozente, hinter den Einnahmen der betreffenden Friedensmonate zurück, so wurden vom Dezember 1915 ab die früheren Friedenseinnahmen überall überschritten, so dass die Gesamteinnahme des zweiten Kriegsjahres sich sogar noch höher stellte als die Gesamteinnahme des im Zeichen der Hochkonjunktur stehenden Vergleichsfriedensjahres 1913/14. Es betrugen nämlich die Güterverkehrseinnahmen (in runden Zahlen):

August 1913 bis Juli 1914: 2·226 Milliarden Mark
„ 1914 „ „ 1915: 1·863 „ „
„ 1915 „ „ 1916: 2·245 „ „

Diese ausserordentlich günstige Verkehrsentwicklung wird seitens der preussischen Staatseisenbahnverwaltung nur zum geringeren Teile auf die Einnahmen des Militärverkehrs, in der Hauptsache vielmehr auf die grossen Transportbedürfnisse der neu entstandenen Kriegsindustrien und auf die grösseren Transportlängen zurückgeführt, die infolge der Einfuhrsperre und der dadurch bedingten Verschiebung der Bezugsquellen die einheimischen Transporte zurückzulegen hatten. Die gleichen Gründe sind auch für die übrigen deutschen Bahnen anzunehmen. Auf sich selbst gestellt, hat hiernach das wirtschaftliche Leben Deutschlands in schwerster Zeit überall eine Widerstandskraft und Anpassungsfähigkeit bewiesen, die auch für die weitere Zukunft die Hoffnung auf ein siegreiches Durchhalten durchaus rechtfertigt.

Der Deutsche Tabakverein beschloss in seiner Wiesbadener Generalversammlung die Zigarettenindustrie in ihrem Kampfe gegen etwaige Monopolpläne der Regierung energisch zu unterstützen, ferner dem Reichsamt des Innern zur Frage der amtlichen Preisprüfung eine Reihe von Leitsätzen zu übermitteln.

Die Reisernte in Bulgarien. Aus Sofia wird berichtet: Nach dem amtlichen Ernteberichte wurden heuer 38.000 Hektar mit Reis bebaut, was gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme von 6000 Hektar bedeutet. Die Ertragsaussichten sind derzeit sehr gut.

Die Kohlenfelder auf Spitzbergen. Norwegen, Schweden und Russland suchen sich auf Spitzbergen die besten Kohlenfelder zu sichern. Die Russen haben bereits 30—40 Millionen Kronen darin festgelegt, Schweden bisher etwa 3 Millionen Kronen. Nach langen Verhandlungen hat sich ein norwegisches Syndikat die reichen Kohlenlager am Eisfjord gesichert, sie wurden einer amerikanischen Gesellschaft für 7½ Millionen Kronen abgekauft, das Syndikat besitzt ein Kapital von 9 Millionen Kronen. Die Möglichkeiten sind gross. Das Besitztum der Arctic Coal Company umfasst zum Beispiel 1050 Quadratkilometer, auf denen Flötz I und II 1400 Millionen Tonnen Kohlen enthalten sollen, während Flötz III noch gar nicht berechnet ist. Seit 1911 hat diese Gesellschaft von der Grubenstadt Longyear City aus 200.000 Tonnen Kohle verschifft, davon 43.000 Tonnen im Jahre 1915. Beschäftigt werden 400 bis 500 Mann, doch haben bisher als Höchstzahl 240 überwintert. Man rechnet damit, dass die Stadt auf 3000 bis 4000 Einwohner anwachsen wird, da die Jahresproduktion mit der Zeit auf 250.000 Tonnen und darüber hinaus erhöht werden soll. Mit 250.000 Tonnen würde ein Zehntel von Norwegens Kohlenbedarf gedeckt werden können.

Verlängerung des französischen Moratoriums für Spareinlagen und Versicherungsgesellschaften. Der französische Handelsminister erliess ein Dekret, das das Moratorium für Spareinlagen und Versicherungsgesellschaften vom 1. Oktober ab um weitere 60 Tage verlängert.

In den ersten Oktobertagen beendigen wir die Veröffentlichung des Romanes „Die Tochter des Erbvogts“ und es beginnt zu erscheinen

„Der Advokatenbauer“

von Dietrich Theden

ein überaus spannender Kriminalroman, mit dem wir den Beifall unserer Leser zu finden hoffen.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 30. September bis 1. Oktober.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Samstag, den 30. um 3 Uhr nachmittags: „Die Räuber“; abends „Rund um die Liebe“.

Sonntag, den 1. Oktober um 3 Uhr nachmittags: „Damen und Husaren“; abends „Halschka von Ostrog“.

Die Tochter des Erbvogts.

Roman von **Raimund Friedrich Kaindl.**

(In Buchform bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

(101. Fortsetzung.)

Und so klang es lieblich über das Feld:

Vom Himmel hoch ihr Engel kommt,
Eia, eia, susani, susani, susani.
Kommt, singt und klingt, kommt, pfeift und trombt
Alleluja, alleluja,
Von Jesus singt und Maria!

Kommt ohne Instrumenten nit,
Eia, eia, susani, susani, susani.
Bringt Lauten, Harfen, Geigen mit.
Alleluja, alleluja,
Von Jesus singt und Maria!

Lasst hören eurer Stimmen viel.
Eia, eia, susani, susani, susani.
Mit Orgel- und mit Saitenspiel:
Alleluja, alleluja,
Von Jesus singt und Maria!

Singt Fried' den Menschen weit und breit.
Eia, eia, susani, susani, susani.
Gott Preis und Ehr in Ewigkeit.
Alleluja, alleluja,
Von Jesus singt und Maria!

So schritt Hildgund singend durch die Büsche dem Strome zu. Immer kräftiger wurde sein Rauschen, und es schien, als ob ferner Orgelton den Gesang der einsamen Wanderin begleite.

Das laute Singen im raschen Gehen hatte ihr heiss gemacht, denn es war eine sanfte, laue Sommernacht. Auch schoben sich oft die verräterischen Locken unter der Haube hervor; deshalb strich Hildgund wiederholt mit der Hand über Gesicht und Stirn.

Endlich stand sie am Ufer. Breit und reissend zog der Fluss an ihr vorbei.

Hildgund hatte schon unterwegs den Entschluss gefasst, den Fluss zu durchschwimmen. Sie wusste nicht, wo eine Fähre zu finden war. Auch mochten die Schiffer tückische Leute sein, wie jene, die Walter und Hildgund am Rheine verrieten. Sie musste aber um so mehr fürchten, als ihre Verkleidung erkannt werden konnte.

Rasch begann Hildgund ihr Gewand abzulegen.

Da schlugen rauhe Männerstimmen an ihr Ohr.

Schneller, als sie herabgeglitten war, flogen die Kleider wieder um den weissen Leib.

Da standen schon einige Männer neben ihr, die Netze und allerlei Fischgerät trugen.

„Zum Teufel,“ brummte der eine, „es schien mir, als ob eine Nixe mit langem Haar dagestanden wäre . Und jetzt ist es ein Knabe.“

„Du siehst überall nur Nixen und Mädchen,“ lachte der andere und zeigte grinsend auf das Gesicht der erschreckten Hildgund.

„Zum Küssen ist das freilich nicht. Der scheint den Ofenschmutz vom Winter noch nicht abgewaschen zu haben.“

„Woher kommst du, Bürschlein?“

„Ein Scholar bin ich, ein wandernder Schüler. War auf der Schule in Breslau, wo ich Grosseltern habe. Nun will ich nach Hause,“ antwortete Hildgund schnell gefasst.

„Wohin?“

„Nach Wielicka will ich wandern. Dort wohnen meine Eltern.“

„Du scheinst ja lange fort zu sein und gar nicht zu wissen, was inzwischen geschehen ist. Weisst du denn nicht, dass Wielicka von unserem Herrn Herzog belagert und erobert wurde! Wer weiss, ob du jemand von den Deinen noch findest.“

„Dann will ich von dort nach Krakau gehen, dort habe ich Anverwandte.“

„Du kannst mitfahren. Wir wollen ohnehin hinüber, um unsere Netze zu legen.“

Ein paar Vaterunser später erreichte das Boot das jenseitige Ufer. Hildgund dankte den Fischern und sprang ans Ufer. Da glitt ihr Fuss aus, und sie wankte zurück. Doch einer der Fischer fing sie auf und half ihr hinauf. Dabei sagte er:

„Du bist aber in guter Kost gewesen; kein Wunder, dass ich dich für eine Nixe hielt. Wenn du wieder badest, so wasch dir doch auch das Gesicht.“

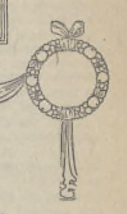
Die Fischer stiessen ihren Kahn ab. Hildgund sank aber hinter den Büschen auf die Knie und sprach ein kurzes Dankgebet.

Dann raffte sie sich auf und eilte weiter querfeldein. Als sie an ein Bächlein kam, wollte sie sich herabbeugen, um die Hand und das Gesicht zu waschen. Doch sie nahm sich nicht Zeit dazu. Auch dachte sie, dass das russgeschwärzte Gesicht ihr auch auf der weiteren Wanderung nützlich sein könnte.

(Fortsetzung folgt.)



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG"



Der Degen.

Skizze von **Hanns Wohlbold.**

(Nachdruck verboten.)

Hauptmann Jules Barois wollte mit seiner Abteilung aufbrechen, sobald es hell genug wurde, so dass man sich auf den kaum gangbaren Negerpfaden des Urwaldes zurechtfinden konnte. Vorher hatte er noch einen Bericht abzufassen. Gemeinsam mit Colonel Rowland war er zu einer verwegenen Streife über die Grenze gegangen. Sie kamen von Semere in Dahomey bis über Bafilo hinaus, das in Togo lag. Erst hatten sie Glück, bis ihnen eine kleine deutsche Truppe den Weg verlegte. Es waren nur drei Weisse, von denen zwei fielen und einer gefangen genommen wurde, und eine Handvoll Neger, die ihre Waffen ins Gebüsch warfen und davonliefen, als es ernst wurde. Das wäre soweit gut gewesen, aber dem Colonel Rowland, der schon schwer an Malaria litt, zerschmetterte eine Kugel den linken Arm. Er musste so schnell als möglich zurücktransportiert werden. Ausserdem war Grund vorhanden zu der Annahme, dass in nicht zu weiter Entfernung grössere deutsche Kräfte standen, mit denen unter den augenblicklichen Verhältnissen ein Kampf allzu gewagt erschien.

Nun sass Jules Barois auf seinem niedrigen Klappstuhl in der grössten Hütte des Negerdorfes, aus dem alle Bewohner geflohen waren. Quer über der Kiste, die ihm als Tisch diente, lag ein blanker Degen. Feine Linien, die sich um ziselierte Worte rankten, zogen sich über die schmale gerade Klinge. Der Korb war schwer vergoldet und auf dem Bügel lagen drei Rubine, die im Licht der Kerze glühten wie grosse Tropfen frischen Blutes. Die kleine zuckende Flamme leuchtete nur ein paar Schritte weit und liess die Wände des runden niedrigen Raumes ganz in Schatten gehüllt. Das Gesicht des Offiziers war schmal und eingefallen. Wachsweiss trat es aus dem Dunkel, wie er den Kopf über den Bogen neigte, auf dem er schrieb. Barois war fieberkrank. Der Schweiss stand ihm auf der Stirne und seine Hände zitterten. Ringsum herrschte die tiefe Stille der Nacht, nur aus der Ecke, in der Tom Rowland schwer krank lag, kam hin und wieder ein röchelndes Stöhnen, oder der Verwundete sprach irre, zusammenhanglose Sätze — einmal leise murmelnd, dann wieder laut und wild, drohend oder angstvoll, wie es seine Träume mit sich bringen mochten. So oft er die Stimme hob, schrak Jules Barois zusammen. Für einen Augenblick setzte das kratzende Geräusch, das seine Feder verursachte, aus, und zornig wandte er nach dem Engländer den Kopf. Das zusammenhanglose Jammern in dem gespenstigen Schweigen der Tropennacht quälte seine auf das äusserste gespannten Nerven. Sie waren krank in den kurzen Pausen, die ihm seine schweren Malariaanfälle gönnten. Endlich war er mit dem Schreiben fertig. Er überlas den Bericht noch einmal, faltete ihn zusammen und steckte ihn in den Umschlag. Dann erhob er sich und trat in den breiten Ausschnitt der Lehmwand, der den Hütteneingang bildete. Der Himmel funkelte im Glanz der Sterne, die Mondsichel hing silbern hoch über dem Dorf. Fast in Tageshelle lagen rings die Hütten um den weiten Platz, niedrige, runde Gebäude mit hohen, spitzen Strohdächern und wie eine Riesenmauer schlossen sich um sie die Stämme der Oelpalmen, deren schlanke Fliederblätter im leichten Nachtwind wehten. Ein schwarzer Posten kauerte neben der Hütte. Der Offizier gab ihm einen Befehl, denn er wollte noch Gericht halten. Der Neger erhob sich und schlich lautlos fort. Jules Barois kehrte in die Hütte zurück. Er legte den Revolver neben den Degen und trat dann zu Colonel Rowland, dessen Klagen und Jammern nicht verstummen wollten, in die Ecke, in der auf einem Haufen Matten der Kranke lag. Er sah ihm ohne Mitleid, neugierig prüfend in das fieberhafte Gesicht. Der Verwundete war ihm lästiger noch als der Gesunde es gewesen war. Nie hatte er irgendwelche Sympathien für die Briten gehegt, es gab in der Vergangenheit eine Zeit, da war er nahe daran gewesen, die Klinge mit ihnen zu kreuzen. Jetzt hasste er sie, seit er gesehen hatte, wie sie die französischen Truppen durch ihre Offiziere kontrollieren liessen, er hasste Tom Rowland, dem er nur zähneknirschend gehorchte, weil es ihm so befohlen war.

Draussen werden Schritte laut, Jules Barois setzte sich auf seinen Feldstuhl. Der Posten brachte den deutschen Gefangenen, der abgeurteilt werden sollte. Er war mittelgross und sah aus wie ein Vagabund. Ein schmutziger, vielfach zerfetzter Anzug schlotterte ihm um die hageren Glieder, in dem sonnverbrannten Gesicht wucherte ein krauser blonder Vollbart und das Haar hing ihm in wirren Strähnen um die Stirne. Jules Barois streifte den Gefangenen mit einem flüchtigen, interesselosen Blick und dann verhörte er ihn, gleichgültig und nachlässig wie ein Mensch, der einer lästigen Form Genüge leistet. Er wusste bereits, wie das Urteil ausfallen würde. Das Verhör sollte nichts als eine kurze Farce sein, es war ausgeschlossen, dass Jules Barois einen Gefangenen mitschleppte. Der Umstand, dass der Mann Zivilkleider trug, als er den Franzosen in den Weg trat, war der beste Vorwand, ihn erschiessen zu lassen. Die Leute, denen die Vollstreckung des Urteils oblag, hatten ihre Instruktion und warteten bereits.

Der Deutsche gab zu, dass er der Anführer seiner Truppen gewesen war und behauptete, Reserveoffizier zu sein. Eine Uniform hatte er nicht getragen, weil ihm augenblicklich hier keine solche zur Verfügung war. Jules Barois zuckte nur die Achsel. „Sie können das allerdings behaupten," sagte er, „aber Sie können nicht verlangen, dass ich es glaube. Für mich sind Sie Franktireur und ich werde Sie in einer Viertelstunde, sobald es hell wird, erschiessen lassen."

„Dagegen protestiere ich," sagte der Gefangene ruhig. „Sie haben eine eigentümliche Art, Gericht zu sprechen. Sie hielten es nicht einmal für nötig, mich nur nach dem Namen zu fragen."

Jules Barois strich nervös über den schwarzen Spitzbart.

„Sie würden mir doch einen falschen Namen nennen," erwiderte er. „Ausserdem steht es Ihnen frei, gegen das Verfahren Protest einzulegen, doch zweifle ich, dass es Ihnen viel helfen wird. Ich bin hier die einzige und oberste Instanz."

Fips.

Ein Münchener Bürger in Havelock und Zylinder geht in aller Friedfertigkeit in derLudwigstrasse spazieren. Sein Hund dagegen, ein grauer Schnauzer namens Fips, benimmt sich auffällig und ausschreitend.

Er bellt und spektakuliert, belästigt Vorüberkommende, die ihn nicht das mindeste angehen, ist unverträglich gegen Leute mit Fahrrädern und solche, die Pakete tragen, provozierend gegen Männer, die mit Schaufel und Besen ernster Pflichterfüllung obliegen, und ist von aggressiver Reizbarkeit gegen kleine Kinder.

Er hasst, was sich bewegt und nicht Hund ist, und selbst hier entfällt in engerer Wahl ein Teil den Grenzen seiner Sympathie. Die Ausnahme bildet sein Herr. Das Leben bei ihm ist ihm Inbegriff des stillen Friedens, angenehmer Kompromisse, einer bewährten Makrobiotik

Ohne Eklat, wenn auch mit inneren Kämpfen, lässt er nur Trambahnen und Automobile passieren. Vor ihnen hat er die Erfolglosigkeit seiner Angriffe bereits mit schmerzlicher Resignation erprobt, während alles andere Bewegliche jederzeit in irgendwelcher Art mit Beachtung auf seine Angriffe reagiert und mehr oder minder ehrende Satisfaktion gewährt.

Kinder rennt er über den Haufen. Aus dem darauf prompt einsetzenden Geschrei resultiert ein gesteigertes Selbstgefühl. Radfahrern entringt er durch ausdauernde Belästigung mit exaltierten Ausfällen einen Fluch oder sonst ein auszeichnendes Wort. Die Männer mit den Besen und Schaufeln aber fordern zu einem Zweikampf direkt heraus, und es liegt Genugtuung für Fips darin, zu sehen, wie sie sich ereifern und mit den martialischen Utensilien der Strassenpflege auf seine Angriffe freundlich reagieren.

Da kommt die Sensation des Tages. Das Aussergewöhnliche: In behaglichem Tempo wird von einem Landmann ein Ochse durch die Ludwigstrasse getrieben. Sie traben selbander durch das Siegestor, an der Universität, an der Staatsbibliothek vorbei, ohne jedoch von diesen Stätten fördernder Kultur irgendwie Notiz zu nehmen.

Da erblickt sie Fips. Er ist sprachlos; er ist dumpf erschüttert. Unerhört ist, was er sieht! Eine neue Erscheinung, eine neue Art von irritierender Beweglichkeit tritt in seinen Sehkreis.

Hass und Empörung erregen sein Blut, verwirren seinen Kopf, chokieren seine Nerven, drängen zum Ausbruch, fiebern nach der Katastrophe...

Ein flüchtig fragender Blick auf seinen Herrn, was er dazu meint — dann die Attacke!

Er ist immer für Offensive. Sie ist seine altbewährte Taktik. Ihr verdankt er seine meisten Erfolge. Er nimmt einen Anlauf und stürmt das brave Tier. Es springt an ihn hinauf, bellt, wütet, faucht...

Der Ochse trabt ruhig seines Weges weiter. Er blinzelt träge mit den weissen Wimpern und kaut behaglich sein Fressen wieder. Er bleibt jede Antwort schuldig. Er versagt jede Reaktion. Er ist leider ohne Ehrgefühl.

Fips rast weiter. Ein paar Leute bleiben stehen und schauen zu. Der Bauer schwingt seine Peitschenspitze in Seelenruhe...

Fips versucht von allen Seiten den Angriff des ungeheuerlichen Tieres. Schliesslich wütet er gegen seine Hinterfüsse, die irritierend gleichmässig fortstampfenden Träger eines sacht schwankenden Leibes, in dem kein Ehrgefühl wohnt.

„Wau—au—au—" schreit er...

Da geschieht das Widerwärtige, das Gemeine, das, was Fips aus allen Empörungen reisst, was ihn verstimmt und kleinlaut macht, was er als Niederlage empfindet, als Sturz seiner Repressalien, was ihn einen entsetzten Seitensprung tun lässt und die Leute lachen macht: der Ochse lässt plötzlich und unvorhergesehen, während er behaglich sein Fressen weiter wiederkaut und mit den weissen Wimpern träge blinzelt, etwas Hässliches und Unerquickliches fallen, das zu gleichen Teilen auf den Boden und auf den Rücken des Hundes aufpatscht...

Fips schleicht neben die Häuser auf das Trottoir hinüber, lässt den Kopf hängen und zieht den Schwanz ein: er schämt sich, er resigniert.

Lydia Danöfen („Passanten").

Der Deutsche erwiderte nicht sogleich. Seine Augen ruhten erst auf dem Franzosen und dann suchten sie den Degen, der auf dem improvisierten Tische lag.

„Sie haben sonderbare Ansichten von Recht und Unrecht, Barois," sagte er plötzlich und mit zwei Schritten trat er dicht heran. Ehe es der Franzose verhindern konnte, hatte er den Degen ergriffen, aber Jules Barois hielt schon den Revolver in der Faust.

„Legen Sie die Waffe weg," sagte er rasch und drohend, „oder ich schiesse Sie nieder."

„Ich denke nicht daran, Sie anzugreifen," erwiderte der Deutsche, „ich möchte nur den Degen sehen."

Er hob die Klinge vor die Augen und neigte sich vorwärts, bis sich der Schein der Kerzenflamme in dem blanken Eisen fing und die Schrift deutlich zu lesen war.

Jules Barois stand unschlüssig, den gespannten Revolver noch immer in der Faust. Prüfend sah er in das feine, schmale Gesicht, das ihm plötzlich bekannt erschien.

„Für Recht und Freiheit," las der Gefangene laut in deutscher Sprache. Dann richtete er sich empor und senkte die Degenspitze, bis sie den festgestampften Lehmboden der Hütte berührte.

„Der Wahlspruch meiner Familie," setzte er hinzu. „Achtzehn Jahre sind eine lange Zeit. Sie haben mich inzwischen vergessen, Barois, mich und Faschodah."

Der Franzose hatte sich erhoben.

„Baron Helmolt?" sagte er unsicher, fast verbindlich.

Der Gefangene nickte. Sein Auge hielt den Gegner fest, den diese Wendung der Dinge sehr unangenehm zu berühren schien.

Als blutjunger Offizier war Barois dabei gewesen, wie Marchand Faschodah besetzte. Baron Helmolt, der auf eigene Faust reiste, hatte sich Marchand schon von Laonda aus angeschlossen. Er sah es mit an, wie sie in Faschodah die Trikolore hissten und wie Kitchener sie herunterholte. Er wusste, wie sie alle die Fäuste in den Taschen ballten und auf Britannien fluchten, wie sie bereit standen, Frankreichs Rechte mit der Waffe zu vertreten, bis aus Paris der Befehl kam, sie hätten die Flagge vor dem Schlächter von Omdurman zu streichen. Den Degen, den er jetzt in der Hand hielt, hatte Helmolt damals Jules Barois beim Abschied geschenkt.

„Das waren andere Zeiten, Barois," sagte er jetzt, „und England stand bei den Franzosen schlechter im Kurs als heutzutage, vor allem auch bei Ihnen."

Der andere warf zornig den Kopf zurück und wollte erwidern, als plötzlich Colonel Rowland zwischen ihnen stand.

Er war überaus hässlich anzusehen. Das Haar hing ihm wirr um den Kopf, aus dem fieberheissen, gedunsenen Gesicht blickten die Augen bösartig auf die beiden Männer. Sein Anzug war blutbefleckt wie die Binde, in der er den zerschossenen Arm trug, und mit kreischender Stimme wetterte er sogleich los.

Er war wohl seit längerer Zeit schon wach und Zeuge der Unterhaltung gewesen, in die er sich nun einmischte.

„Was streiten Sie sich mit dem Kerl herum," fauchte er Barois an, „warum knüpfen Sie ihn nicht am nächsten Baum auf? Er ist ein Freischärler, ein Rebell, und Sie reden erst die halbe Nacht mit ihm, eh' Sie ein Ende machen."

Dem Franzosen schwoll die Ader auf der Stirn, aber er sagte nichts.

„Machen Sie der Komödie ein Ende," fuhr Rowland wütend fort. „Der Tag dämmert bereits und ehe es hell ist, müssen wir weiter."

Der Franzose wollte etwas einwenden, aber mit einer herrischen Geste schnitt ihm der Brite das Wort ab.

„Trotz meiner Verwundung behalte ich das Kommando," sagte er brüsk.

Jules Barois griff unwillkürlich nach der Stelle, an der er sonst den Degen trug, den der Gefangene jetzt in Händen hielt.

Helmolt vergass ganz, dass es um sein Leben ging, der Ausdruck höchster Spannung, der auf seinen energischen Zügen lag, entsprang keinem andern Gefühl als dem der Neugier, wie Barois sich verhalten würde und was er sich wohl bieten liesse. Als er wortlos die Arroganz des Engländers hinnahm, huschte ein Moment ein leicht ironisches Lächeln über sein ernstes Gesicht. Es ging sofort vorüber, aber Barois hatte es bemerkt. Es traf ihn an seiner empfindlichsten Stelle.

Sein Gesicht verzerrte sich, aus seinen Augen flammte die Wut.

„Der Gefangene wird erschossen, sobald es Tag ist," sagte er mit heiserer Stimme zu dem Colonel.

Dieser hörte kaum mehr auf ihn. Er taumelte zu seinem Lager, auf daß er niederfiel wie ein Sack, und sofort begann er laut wieder zu phantasieren.

Im Lager wurde es lebendig, draussen vor der Hütte dämmerte der Tag. Durch die offene Tür fiel schon der graue Morgenschein. Die Kerze war fast heruntergebrannt, ihr grelles Licht verblasste in der Dämmerung und wurde fahl und stumpf.

Jules Barois rief nach der Wache.

Baron Helmolt hatte kein Wort mehr gesagt. Mit kalter Ironie sah er dem andern ins Gesicht. Nun hob er den Degen. Die Rechte hielt den Griff, mit der Linken umfasste er ihn nahe der Spitze. Sein Auge suchte die Schrift: „Für Recht und Freiheit." Dann strafften sich seine Muskeln, mit einem Ruck bog er die Klinge wie eine Reitgerte zusammen, klirrend sprang sie in der Mitte entzwei und als eben zwei Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten in die Negerhütte traten, um ihn abzuholen, warf er die beiden Degenstücke dem Franzosen vor die Füsse.

Begegnung.

Kaum ich die Fesseln abgestreift,
Kaum mich das Leid zum Weib gereift,
Das Leid um einen andern...
Musst du an meinem Wege steh'n,
Muss ich dir in die Augen seh'n
Und kann nicht weiter wandern...

Sag' an, was hab' ich dir getan,
Dass du mich hältst in deinem Bann? —
Ich will, ich muss dich fliehen...
Denn — hat mich erst dein Mund geküsst,
Weiss ich, dass mir's unmöglich ist,
Von dannen noch zu ziehen...

Abschied.

Das letzte Wort, das du mit mir gesprochen,
Das klang so nach Theater, lieber Freund...
Ich weiss nicht, ob es ehrlich war gemeint,
Als deine Stimme müd' war und gebrochen...

Ich weiss es nicht... Und doch will mir es scheinen,
Als sei dein Herz von meinem Schmerze leer,
Als zerrtest du die wehe Stimmung her,
Um mich zu täuschen durch verhalt'nes Weinen...

Vally Petzoldt
Schlachtensee-Berlin.

Der Künstler und die Kugel.

Von Fritz Ziolesch (im Osten).

Der Ton eines Waldvogels, einer Kirchenglocke und eines Schusses spielte in kurzer Folge, wie ein Akkord, an das Ohr des Künstlers, der auf vorgeschobenem Posten lag, fast inmitten der feindlichen Linien.

Die zarten Hände der Dämmerung hatten die massigen, rohen Eindrücke der Schlachten sanft von seiner Stirn gestrichen, und nun rang diese Klangreihe zu dem Grübelnden her, feuchtete seine Augen mit Abwesenheit und breitete den Schein grossen Erinnerns über sein Antlitz. Wie aus einer Nachtvergessenheit trug das Dunkel des Waldes diesen Dreiklang heran. Und der Einsame erkannte den Beginn eines Motives, das einst seinen Sinnen aufgegangen war und ihn erschüttert hatte.

Wie ein Auftakt wiederholten sich in ihm diese drei Töne. Und dann setzte in dem erlebnistrunkenen Menschenhirne ein feierliches, wundersames Konzert ein.

Eine Sinfonie steigt aus dem träumenden Moosboden auf, Nachtwinde streichen dazwischen.

Ueber wogenden Wagnissen bauen Sehnen und Hoffen. Jugend und Liebe treiben herauf, heben sich übereinander und jubeln auf der sprühenden Heiterkeit eines Springquells den Höhen zu, in denen Locken wie Vogelsang neckt. Heiliges wie Mutterschaft kreist in marialächelnden Rhythmen um die glühende Ader eines Leitmotives von Leben und Kraft.

Da ängstet mit grossen Schritten Zweifel einher und krallt seine Disharmonien in die glatte Reinheit, doch alabasterzarte Hände blühen auf, ebnen und ordnen zu Wohlklängen und weben sonnige Wölkchen, darauf tänzelnde Leichtheiten spielen können, Duft und Blau.

Und mit weit erstrahlendem Purpur bricht ein rauschendes, gewaltiges Schwingen aus den Tiefen, strebt machtvoll auf, türmt opalene Blöcke aufeinander und donnert mit einem Aufschrei der Luft über die Himmel hin.

Da — wie ein Bruch im Eise — spannt eine wehe weinende Kurve dazwischen, voll verhaltener Fülle wie die Klage des Cello und wie der Blick des Todes.

Und über die berstenden Granitstufen der Oktaven wuchtet die tragische Kadenz des Sterbens, an allen rührend, was war, die perlenden Motive im Niedergang zum Mollklange zerreissend, tief erschauernd, aufmurmelnd, vergehend...

Hier war es, dass der Künstler sich aufrichtete und die Waldlichtung betrat, dem ernsten Himmel seine Arme bot und seine Stirn.

Dass er innerste Worte formte zu einer stummen Anbetung des Lebens.

Und dass die Kugel ihn traf. („F. Z.")

Vom militärischen Blick.

Wir rühmen an grossen Soldaten nicht umsonst den militärischen Blick, mit dem sie sogleich in jedweder Lage das Richtige zu treffen vermochten. Mithin spielt der militärische Blick eine so bedeutsame Rolle in der Kriegführung. Ein genialer Geistesblitz kann uns mit einem Schlage ans Ziel setzen. Die Wirkung dieser Kraft vermag von unermesslicher Tragweite zu sein. Naturen, denen der geniale Blick fehlt, können niemals wahrhaft grosse Kriegshauptleute werden, wie Alexander, Hannibal, Cäsar, Napoleon oder Friedrich.

Zum militärischen Blick gehören u. a. auch Kenntnis der menschlichen Natur, ethnographisches Verständnis und die feine Witterung für geringfügige Anzeichen kommender Ereignisse. Wer ein fremdes Volk in seiner Eigenart begreifen kann und sich in diese glücklich hineindenkt, der wird am ehesten erraten, was dessen Heere in den einzelnen kriegerischen Situationen tun werden. Allerdings ist auch noch die Eigentümlichkeit derVerfassung der feindlichen Streitkräfte sowie ihr augenblicklicher Zustand genau zu beachten. Wer Napoleons Feldzüge von 1805/9 und später seinen Feldzug 1813 verfolgt, der wird vielleicht erkennen, dass es für seine Gegner möglich war, den Unterschied herauszufinden, in dem seine strategischen Bewegungen gegen die früheren stehen mussten. An der Spitze nicht festgefügter Scharen konnte der Imperator immer an die strategischenKunststücke seiner älteren Feldzüge denken.

Im zweiten Teile des Krieges von 1870/71 liess sich auf deutscher Seite alsbald klar übersehen, dass die französischen Armeen der September-Republik mit allen Unternehmungen an die Eisenbahnlinien gebunden seien. Das erlaubte sichere Schlüsse auf ihre kommenden Operationen.

Im allgemeinen soll man in allen Lagen bei den feindlichen Feldherren richtige Entschliessungen und Massnahmen voraussetzen, man muss sich aber dennoch den unbefangenen Blick für die Anzeichen wahren, die darauf hinweisen, dass der Gegner Falsches wolle oder tue. Die Feldherrnkunst hat das Recht, ihre Anschläge auch auf Fehler des Feindes zu bauen, falls diese wahrscheinlich werden. So nahm Moltke, der grosse Logiker, gleichfalls an, dass sein Gegner den Umständen entsprechend handeln und das Richtige treffen werde; allein er besass ein überaus feines Gefühl dafür, aus kleinen Andeutungen das Entgegengesetzte herauszufinden. Er erkannte mit echt militärischemBlick rasch die Fehler, in die seine Feinde verfielen. Sein militärischer Scharfblick war nahezu untrüglich. Dieser vermochte den grossenStrategen auch vom Schema mit seinem Drum und Dran loszumachen, um der wertvollen Witterung des Augenblicks zu folgen.

Kundmachung.

K. k. Staatsbahndirektion Krakau.

Z. 2117/1.—V. ex 1916.

An Stelle der mit 1. Mai l. J. in Geltung getretenen Sommerzeit gelangt auf den österr. Eisenbahnen in der Nacht vom 30. September auf den 1. Oktober l. J. die mitteleuropäische Zeit zur Wiedereinführung in der Weise, dass um 1 Uhr nachts (Sommerzeit) sämtliche Uhren um eine Stunde, somit wiederum auf 12 Uhr zurückgerückt werden.

K. k. Staatsbahndirektion Krakau.

Z. 2000/11.—V. ex 1916.

Im Bereiche der k. k. Staatsbahndirektion Krakau bleibt der vom 1. Mai 1916 gültige Sommerfahrplan, nach Ausfall der in demselben auf den Strecken Krakau—Zakopane, Chabówka—Rabka und Muszyna—Krynica vorgesehenen Saisonzüge, auch für den Winterdienst 1916/17 in Kraft, jedoch mit nachstehenden Aenderungen:

Am 1. Oktober l. J. gelangen nachstehende Haltestellen zur Wiedereröffnung für den Personen- und Gepäcksverkehr:

Strecke: Zwardoń—Sucha: Pawel Mała.
„ Sucha—Neu-Sandez: Klęczany.
„ Orlo—Neu-Sandez: Milik, Wierchomla und Barcice.
„ Neu-Sandez—Tarnów: Pławna.
„ Stróże—Jasło: Moszczenica und Siepietnica.
„ Dębica—Rozwadów: Pustków.

In der Teilstrecke Dębica—Rozwadów und in der Strecke Tarnobrzeg—Nadbrzezie wird vom 1. Oktober der Fahrplan mehrerer personenführenden Züge mit Rücksicht auf den Anschlussverkehr Rozwadów—Lublin und Nadbrzezie—Skarżysko verschoben.

Diese Aenderungen werden in den Aushangfahrplänen mittels Deckblätter ersichtlich gemacht.

Kinoschau.

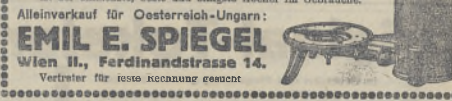
„NOWOŚCI", Starowiślna 21. — Programm vom 28. September bis 1. Oktober:
Ernst ist das Leben... Drama in vier Akten. — **Herr Meier lässt sich rasieren.** Entzückendes Lustspiel. — **Der herrliche Spreewald.**

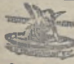
„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 29. September bis 1. Oktober.
Naturaufnahmen. — **Ein Haremsabenteuer.** Lustspiel. — **Detektiv erstes Abenteuer.** Komisch. — **Das verlorene Paradies.** Gesellschaftsdrama in drei Akten.

„UCIECHA", Ul. Starowiślna 16. Programm vom 29. September bis inkl. 5. Oktober.
Kriegswoche. — **Schmetterling im Winde.** Drama in vier Teilen. — **Tantes Liebling auf vier Beinen.** Lustspiel.

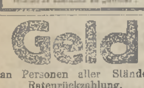
„PROMIEŃ", Podwale 6. Programm vom 29. September bis inkl. 5. Oktober.
Kriegswoche. — **Der Hilferuf.** Detektivdrama in vier Ak-Akten. — **Der dichtende Othello.** Komödie. — **Liebe macht schnelle Beine.** Komödie.

„ZACHĘTA", Ringplatz im Hawełka-Hause. Programm vom 29. September bis inkl. 5. Oktober.
Kriegswoche. — **Dr. Käthe.** Drama in vier Akten. — **Der bestrafte Don Juan.** Lustspiel.



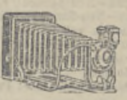


Bei Blasenleiden und Ausfluss
sind
Urotropin-Kapseln
Marke Bayer 192
das beste u. bewährteste Mittel. Erfolg überraschend. Anwendung ohne Berufsstörung. Preis K 5·—, bei Voreinsendung von K 5·60 franko rekommand. Preis f. 3 Schachteln K 13 (kompl. Kur) franko. Diskr. Versand. Alleiniges Depot in der Apotheke „Zum römischen Kaiser" Wien, I., Wollzeile Nr. 13, Abt. 88.



an Personen aller Stände, Ratenrückzahlung.
J. PAWELEC 627
Wien VII., Kaiserstr. 65.

PHOTOGRAPHISCHE FELDAUSRÜSTUNGEN.
EIGENE FABRIKATE:
Ultra, Helios, Tizian – Platten
Rembrandt, Vindo, Celloidin, Gaslicht – Papiere



Sämtliche Photo-Apparate & Bedarfsartikel.
Ausarbeitung und Vergrösserungen von Feldaufnahmen sorgsam und pünktlichst.
Preislisten kostenlos.
Vereinigte photographische Industrien
LANGER & COMP., F. HRDLICZKA
G. m. b. H.
WIEN, III/1. Hauptstrasse 95.

Rival-Räder
sind doch die besten.
Herren- u. Damenräder, elegant, dauerhaft, vorzügl. leichter Lauf, Preise ausserordentlich billig. Luftschläuche und Mäntel sowie Fahrradzubehör zu Fabrikspreisen. Taschenlampen und Batterien, Benzin- und Lunten-Feuerzeuge, Nähmaschinen und Sprechmaschinen. Preisliste 180 umsonst. Händler Vorzugspreise.
Spezialhaus f. Fahrradindustrie
G. WONDRAK
Wien, III. Hauptstrasse 144.

CAFÉ SECESSION
RINGPLATZ (ECKE ST. ANNAGASSE 2)
TÄGLICH KONZERT
DER SALONKAPELLE A. GRÜNBERG
ab 1. Oktober 1916 von 5 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends. 762

Deutsche Lehrkraft
wird sofort gesucht. Anträge unter „A. B. C. 761" an die Administration der „Krakauer Zeitung". 761

Damenhüte
empfiehlt zu billigen Preisen
Franziska Sacher
Krakau, Stradom 27, II. Stock.

Englische Stunden
Miss Vickery
Kremerowska 8, II. Stock.

Farbbänder
reichhaltiges Lager
Erstklass. Schreibmaschinen
I. L. AMEISEN
Krakau, Kremerska Nr. 5.

Original-Tokajer
in Gebinden und Flaschen, grössere oder kleinere Quantitäten, hat prompt abzugeben der
Wirtschaftsverband „Gospodarska zveza" in Laibach. 742

Matejko-Platz Nr. 6, Krakau



Obige Firma empfiehlt Herren-, Damen- und Kinderschuhe, sowie Sohlenschoner u. Schuhzugehör. Fixe Preise.

Adolf Ehrlich, Podgórze-Krakau
3 Maja Nr. 14.
Ausführung sämtlicher Glaser- und Anstreicherarbeiten.
Lager von Fensterglas, Kitt u. Glaserdiamanten.

Über Allerhöchste Ermächtigung Seiner kais. u. königl. Apostolischen Majestät
Ausserordentliche
k. k. Staatslotterie
für Kriegsfürsorgezwecke.
Diese Geldlotterie enthält 21.146 Gewinne in barem Gelde im Gesamtbetrage von 625.000 Kronen.
675 Der Haupttreffer beträgt:
200.000 Kronen.
Die Ziehung erfolgt öffentlich in Wien am 5. Oktober 1916.
Ein Los kostet 4 Kronen.
Lose sind bei der Abteilung für Wohltätigkeitslotterien in Wien, III., Vordere Zollamtsstrasse 5, in Lottokollekturen, Tabaktrafiken, bei Steuer-, Post-, Telegraphen- und Eisenbahnämtern, in Wechselstuben etc. zu bekommen; Spielpläne für Loskäufer gratis. — Die Lose werden portofrei zugesendet.
Von der k. k. Generaldirektion der Staatslotterien
(Abteilung für Wohltätigkeitslotterien).

Lose
der
k. k. Staats-Lotterie
zu Kronen 4·—
Ziehung am 5. Oktober 1916
722 versendet die Firma
Leonhard Lewin
Wien I., Wollzeile Nr. 29.
Geschäftsstelle der k. k. Klassenlotterie
Bestellungen am besten mit Postanweisung. Erlagschein auf Verlangen.

KAUTSCHUKSTEMPEL
Gummi-Typen, Datumstempel, Numerateure, Farbkissen, Stempelfarbe, Email- und Metallschilder erzeugt und liefert prompt
Aleksander Fischhab
Lieferant des k. u. k. Festungskommandos Krakau und des k. u. k. Heeres
Krakau, Grodzkagasse 50.

Kaiserl. u. königl. Hoflieferanten
L. u. R. HÖFLER
Ges. m. b. H.
Wien ▫ Mödling ▫ Bruck a. d. Mur
Fernruf Wien Az. 107.
Fabrik für Türen, Fenster und Fussböden. Bauschlosserei, Zimmerei und Dampfsägewerke. Unternehmung für zerlegbare und Spezialbauten.

Warenhaus B. N. Spira
Mitglied des Vereines der Lieferanten für Angehörige des k. u. k. Heeres 555
Krakau, Floryańskagasse Nr. 12.
Militär-Proprietäten, Ausrüstungs-Artikel, Wäsche, Uniformen, Kappen. Sämtliche Medaillen, Kriegsdekorationen, Abzeichen und Plaketten.

k. u. k.
Feldkinozug
Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins
(Eingang durch die Bosackagasse, Tramwaylinie 5)
Beginn der Vorstellungen an Wochentagen: ab 6 Uhr, an Sonn- u. Feiertagen: ab 3 Uhr.
Ende der Vorstellungen: 10 Uhr 30 Minuten.
Dreimal wöchentlich Programmwechsel
Kriegs- und Naturaufnahmen, Dramen, Lustspiel- u. Possenschlager.
Preise der Plätze: 20 Heller bis 1 Krone.
Militärmusik.

KAZIMIERZ ZIELINSKI
Optiker 103
Krakau, Rynek główny Nr. 39.

TECHNISCHES BÜRO
F. LORD
KRAKAU, LUBICZGASSE Nr. 1.
TELEPHON 230.
Lager von technischen und elektrischen Bedarfsartikeln.
Dampfmaschinen, Benzin-, Rohöl- und Gasmotoren, Mühlenmaschinen, Walzen, Seidengaze etc. Pumpen aller Systeme, Maschinen- und Zylinder-Öle, Tovotefette, Leder- und Kamelhaarriemen, Gummi- und Asbestdichtungen, wasserdichte Wagendecken. Dynamos und Elektromotoren, Glühlampen etc. — Preislisten gratis und franko. 100

Ludwig Hinterschweiger, Ad. Bleichert & Co.
G. m. b. H. in Lichtenegg bei Wels, Ob.-Oest.
Spezialfabrik für
Ziegeleimaschinen
Hartzerkleinerungsmaschinen
und moderne Transportanlagen
jeder Art. 196

M. Beyer & Comp.
KRAKAU
Sukiennice
Nr. 12—14
115
empfehlen
Offiziers-Ausrüstungs-Wäsche, Hemden weiss, färbig, Rohseidenhemden, Tennishemden, Schafwoll-, Baumwoll-, Seiden-, Trikot-Hosen und -Leibchen. Socken, Sacktücher, Offizierskrägen, Manschetten etc.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.